

Vor dem Fest



Von Mummenschanz und Alfanzeri zur Besinnlichkeit: Weihnachten wird in Berlin seit dem Mittelalter gefeiert und hat sich in dieser Zeit mächtig gewandelt. Genau wie die Stadt selbst

CLU/ISTOCK

Gestern Volksfest, heute Lichterglanz

VON TINA HOFFMANN

Zu den Anfangszeiten der Doppelstadt Berlin-Cölln spielte Weihnachten nur im kirchlichen Kontext eine Rolle – wenn überhaupt. Das änderte sich im 14. Jahrhundert, als sich das Fest in den öffentlichen Raum verlagerte: Maskenumzüge und ausgelassenes Treiben auf den Straßen zogen sich über Tage hin. Das sogenannte „Heilig-Christ-Umgehen“ war ein wahres Volksfest. In den Ritualen dieser Zeit vermischten sich heidnische Bräuche und Aberglauben mit christlichen Inhalten.

Hinzu kamen die Mysterienspiele, die in Berlin einen ganz eigenen Charakter hatten, denn alle Anwesenden waren ein aktiver Teil dieser Veranstaltungen, die stundenlang dauerten. „Neben den Volksaufführungen war die Messe in der Christnacht oder am Morgen des Weihnachtstages ein glanzvoller Höhepunkt des Festes. Alte Chroniken berichten, dass die Unmengen von Kerzen den Kirchenraum nicht nur erhellen, sondern dass ein entsetzlicher Dampf von Lichtern (Wachsstöcken, Talglöchtern, Kohlebecken) die Kirche erfüllt und den Prediger als den nahezu einzigen nüchternen Mann fast erstickt hätte“, sagt Kaija Voss, die dem Thema „Berliner Weihnacht“ ein eigenes Buch gewidmet hat.

Die Preußen schreiten ein

1415 kamen die Hohenzollern an die Macht in der Doppelstadt und vermutlich waren die Preußen nicht amüsiert über so viel ungezügelter Feierlaune. Auch die slawischen, germanischen, heidnischen und nicht zuletzt katholischen Elemente des Volksfestes gingen den strengen Machthabern gegen den Strich. Im Laufe des 17. Jahrhunderts waren sie deshalb bestrebt, Ordnung und Disziplin ins weihnachtliche Treiben zu bringen. Mit dem „Edikt von Cölln“ wurde 1686 die Abschaffung der Umzüge gefordert – die Einwohner ließen sich ihren Spaß allerdings nicht so leicht verderben. Vermutlich handelte es sich für viele Berliner um den Höhepunkt ihres Jahres, der ihnen genommen werden sollte.

Es dauerte noch rund ein halbes Jahrhundert, bis mit dem Edikt gegen die „Christabend-Alfanzerien“ die mittelalterlichen Bräuche allmählich ins soziale Abschieben gerieten. Mit dem Ausbau Berlins zur Residenzstadt und einer immer weiterwachsenden Bevölkerung änderte sich dann jedoch allmählich auch der Charakter des Weihnachtsfestes.

Ein erster festlicher Weihnachtsmarkt ist für 1729 belegt und der Besuch der Königsfamilie wurde zu einer festen Tradition. Einige Jahre später fand dieser, gemäß königlicher Kabinettsorder, in der Breiten Straße statt und war überregional als Sehenswürdigkeit bekannt, die sogar in Reiseführern der Zeit Erwähnung fand. Zu kaufen gab es Back- und Naschwerk – wie die typische „Naute“, die in einer alten Quelle als das „berlinische Kinderentzücken aus Sirup und Mohn“ bezeichnet wurde – und Spielzeuge wie Zinnsoldaten und Puppen.

Im Biedermeier war Weihnachten in Berlin ruhig und beschaulich. Gefeierte wurde im Familienkreis mit Tannenbaum und Geschenken für die Kinder – eine Tradition, die durch Martin Luther eingeführt wurde. In den Konditoreien etablierten sich sogenannte Weihnachtsausstellungen mit kunstvollen Szenarien aus Süßigkeiten, die für leuchtende Kinderaugen sorgten. Die Weihnachtsmärkte Berlins wurden immer voller und zunehmend auch von ärmeren Bevölkerungsschichten aufgesucht. Zahlungskraftiges Publikum lockten in den folgenden Jahrzehnten die neuen Kaufhäuser und deren festlich geschmückte Schaufenster an.

Weihnachten in Ost und West

Die Besinnlichkeit fand mit dem Ersten Weltkrieg ein jähes Ende. Die Zwanziger Jahre und deren Weihnachtsfeste waren für große Teile der Bevölkerung keineswegs golden und auch die Naziherrschaft und der Zweite Weltkrieg warfen dunkle Schatten auf das einst so fröhliche Fest. Es folgte die „Friedensweihnacht“ 1945 und bald schon wurden wieder völlig neue Kapitel in der Berliner Art Weihnachten zu verbringer aufgeschlagen.

In der geteilten Stadt entwickelte sich Weihnachten völlig unterschiedlich. „Während man in der DDR vielfach versuchte, das Weihnachtsfest zu entchristlichen und zu einem allgemeinen ‚Lichterglanz‘ oder ‚Jahresendfest‘ zu stilisieren, fiel im Westen der Stadt, parallel zum wirtschaftlichen Aufschwung, die Beschaulichkeit zunehmend dem Konsumrausch zum Opfer“, sagt Kaija Voss.

Heute ist Weihnachten hier amerikanischer und kitschiger als in vielen anderen deutschen Städten. Allerdings ist es auch typisch Berlin: ob Eierpunsch mit blinkendem Elchgeweih auf dem Kopf oder nostalgisch und besinnlich mit Aufführungen des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach – alles ist möglich, nichts muss!



Der Weihnachtsmarkt blickt auf lange Tradition zurück, ebenso wie die Bescherung.

CLU/ISTOCK